

dessen erst 1910 wieder entdeckte handschriftliche Reformationschronik für seine Untersuchung herangezogen und in überzeugender Weise deren Abhängigkeitsverhältnis von ihm zu Gebote stehenden Quellen und Gewährsmännern (Sebastian Franck, Bullinger, Sprüngli u. a.) klargestellt, ihn vor allem als Kopisten charakterisierend, der freilich der Versuchung zu allerlei Retuschierungen auch nicht immer zu widerstehen vermochte: auch ihn läßt seine Sympathie für Zwingli gelegentlich Unbequemes einfach unter den Tisch fallen. Bemerkenswert ist, daß er, der Deutsche, als erster entscheidende Einflüsse Luthers auf die reformatorischen Anfänge Zwinglis konstatiert. Am ausführlichsten befaßt sich Berchtold mit Bullinger, der, von Natur eher zu einer innerlich gestimmten, als nach außen angriffigen Frömmigkeit neigend, es als die Aufgabe der Kirche empfand, sich auf ihre eigenen Angelegenheiten zu konzentrieren und die politischen Dinge vertrauensvoll dem Staate anheimzustellen. Dieses Ideal sah er nun auch in Zwingli hinein und formte in seiner umfangreichen Reformationsgeschichte dessen Wesen und Werk dementsprechend um. Alles Zwingli nach seinem Gefühl Belastende wird ausgemerzt und verschwiegen oder doch gemildert und entschuldigt. An den Unruhen der Täufer und Bauern darf er keine Schuld tragen; darüber hilft ihm hinwegsehen seine naiv-patriotische Voreingenommenheit, daß aller Aufruhr und jegliche Irrlehre im Ausland entstanden und böswillig in sein gutes Zürich eingeschleppt sein müsse. Er arbeitet in Schwarz-Weiß-Manier: Vor einer dunklen katholischen Welt hebt sich die lichte Reformation ab; dort sind lauter Mißgriffe, hier nur Heldentaten. So ersteht unter der Zeichnung seines Griffels das Bild eines stark idealisierten Zwingli, der nicht nur nie schwach sein und nie irren konnte, sondern der auch wesentlicher Wegleitung überragender Lehrer nicht bedurfte (wobei Berchtold fein durchblicken läßt, daß in der Frage der Abhängigkeit Zwinglis von Luther das letzte Wort noch nicht gesprochen sein dürfte). Vollends verdämmert bei Bullinger Zwingli als Außenpolitiker fast ganz. Aber so gewiß alle diese Korrekturen in besten Treuen angebracht und weiter überliefert wurden, um das Ansehen Zwinglis zu mehren, ebenso sicher haben sie ihn keineswegs größer gemacht, sondern im Gegenteil zu einer Lähmung seiner nachwirkenden Kraft geführt. Man läßt bei Persönlichkeiten dieses Formates spezifische Züge ihres Wesens nicht ungestraft in der Versenkung verschwinden.

Angesichts dieser äußerst verdienstvollen Arbeit drängt sich der Wunsch auf, es möchten mit derselben vorbildlichen Umsicht, mit der es hier hinsichtlich des traditionellen zürcherischen Zwinglibildes geschah, auch die Wurzeln bloßgelegt werden, aus denen die im ausländischen Protestantismus umgehenden verzerrten Auffassungen von Zwingli erwachsen sind.

O. Farner.

#### **Zum Gedächtnis der Einführung der Reformation in Richterswil. 12. Mai 1529.**

Unter diesem Titel ließ der pastor loci Albert Keller eine kurze Monographie erscheinen, in der auf Grund gewissenhafter Quellenstudien gezeigt wird, wie in der Herrschaft Wädenswil, zu der Richterswil gehörte, die neue Lehre sich verhältnismäßig spät durchsetzte und auch dann ohne sonderliche Begeisterung angenommen worden zu sein scheint. Diese eher konservative Haltung mag in der räumlichen Nähe der katholischen Nachbargebiete Schwyz und Zug ihre Hauptursache gehabt zu haben; auch ist zu vermuten, daß der erste reformierte Verkündiger Richterswils, der Schaffhauser Gregorius Lüti, mit seiner eigenwilligen und reichlich temperamentvollen Art die neue Bewegung bei manchen eher in Mißkredit gebracht hat.

Man wird dem Verfasser für seine wertvolle Studie nicht nur in seiner Gemeinde dankbar sein.

O. Farner.